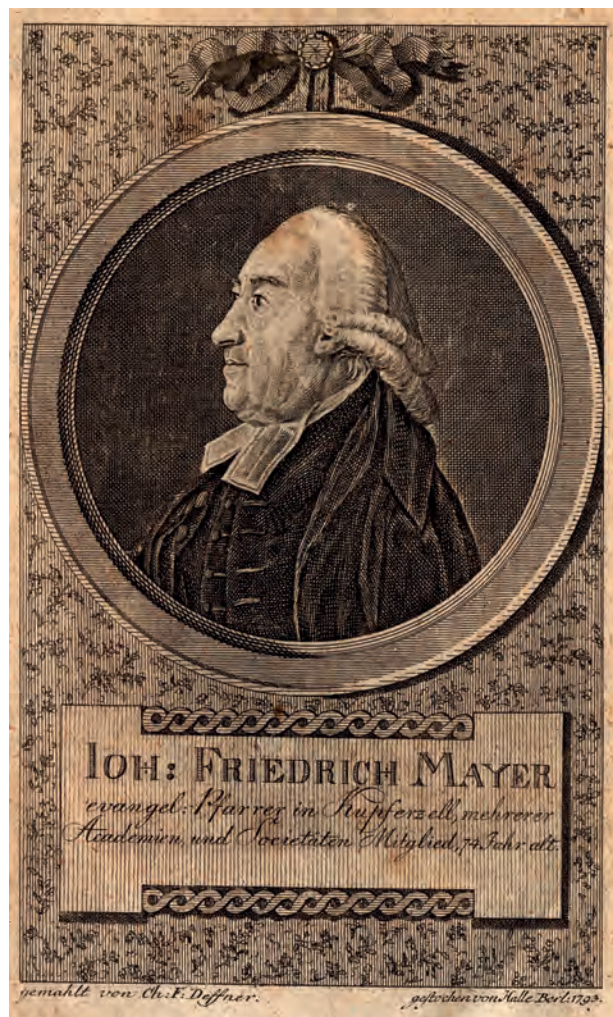


Eine weite Landschaft liegt vor uns, wenn wir uns auf der Kaiserstraße von Bad Mergentheim oder aus Richtung Crailsheim kommend Herbsthausen nähern. Kleine Wäldchen liegen verstreut zwischen den Dörfern mit ihren großen Gemarkungen. Die Bundesstraße 290 zieht sich in eleganten Schwüngen durch fruchtbare Felder und verband in früheren Zeiten Speyer mit Nürnberg oder, wenn man so will, Paris mit Prag. Hier im Gasthof «Schwanen» zu Herbsthausen, unmittelbar an der alten Fernhandelsstraße, wurde Johann Friedrich Hartmann Mayer am 21. September 1719 als erster von drei Söhnen des Land- und Gastwirts, Schultheißen und Zolleinnehmers Johann Friedrich Mayer (1692–1741) und dessen Ehefrau Susanna Margarete Sitzler (1688–1768), einer Gastwirtstochter von Herbsthausen, geboren.

Der Neuensteiner Archivrat Dr. h.c. Karl Schumm (1900–1976) hat Mayers schulischen und beruflichen Werdegang mehrfach beschrieben.¹ Seine Schulzeit hatte er in der örtlichen Volksschule, der Lateinschule Weikersheim und im Gymnasium Öhringen verbracht. Seine Eltern wünschten, dass er – obwohl landwirtschaftlich «vorbelastet» – Pfarrer werde und entsandten ihn im Herbst 1737 zum Theologiestudium nach Jena. An der damals innovativen Universität wurde er nachhaltig vom Geist der praktischen Aufklärung und den modernen Kameralwissenschaften geprägt, sodass schon hier die Weichen für den Weg zum Landwirtschaftsreformer gestellt wurden.

Bereits im Mai 1741 trat er seine erste Pfarrstelle in Riedbach an, zehn Kilometer von Herbsthausen entfernt. Hierfür musste er seinem Dienstherrn die Summe von 1.000 Gulden als Darlehen für die Überlassung des Pfarramtes «leihen». Am 18. Juli 1741 wurde er in Bergbronn (heute ein Ortsteil von Krefßberg, Landkreis Schwäbisch Hall) im Gasthaus seines Schwiegervaters mit Anna Charlotte Hirschmann (1723–1807) getraut. Immer wieder stößt man auf die gute «Vernetzung» unter den Gastwirten und Brauern. In Riedbach sind die beiden ersten Kinder Friedrich Christoph Siegmund (1742–1827) und Anna Juliana Sophia (1744–1827) geboren. Von Riedbach aus wurde er 1744 von seinem katholischen Patronatsherrn Fürst Carl Philipp zu Hohenlohe-Bartenstein zur Schlichtung des Kalenderstreits nach Sindringen entsandt. Mit großer Härte (auch unter Einsatz von Soldaten) versuchte der Fürst gegen den Widerstand des Evangelischen Landeskonsistori-



Pfarrer Johann Friedrich Mayer (1719–1798). Stahlstich von G. M. Eckert nach einem Gemälde von Ch. F. Deffner, noch zu Lebzeiten Mayers im Jahre 1793 entstanden. Sein Verehrer Johann Nepomuk von Schwerz bezeichnete Mayer posthum als «Gypsapostel», weil er bereits 1768 mit seiner «Lehre vom Gyps» auf sich aufmerksam gemacht hatte.

ums die Einführung des Gregorianischen Kalenders in Sindringen durchzusetzen. Der evangelischen Bevölkerung wurde befohlen, Ostern statt am 29. März am 5. April zu feiern. Die Gemeinde hielt zu ihrem abgesetzten Pfarrer Hieronymus Yelin. Mayer, der derweil Pfarrer in Riedbach blieb, stieß also auf erheblichen Widerstand – und scheiterte bei der Schlichtung des Kalenderstreits. Er hatte in der fast leeren Kirche zu predigen. Carl Weitbrecht beschrieb 1885 in seinem Roman den Kalenderstreit von Sindringen, der sogar bis vor das Reichskammergericht getragen worden war.² Nach schweren



Das «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe ...», Mayers bekanntestes Buch erschien 1773 in Nürnberg und fand große Verbreitung. Als Vorspann steht eine zeitgemäße Ergebnisadresse an den «Durchlauchtigsten Reichsfürsten und Herrn Karl Albrecht Christian, Erbprinz von Hohenlohe und Waldenburg, Herr zu Langenburg, Oehringen und Kranichfeld».

Konflikten und Anfeindungen wurde er aus der Schusslinie genommen und erhielt zum 24. März 1745 die Pfarrstelle Kupferzell, die er fortan bis zu seinem Tode 53 Jahre lang segensreich ausfüllen sollte. Im dortigen Pfarrhaus hat seine Ehefrau 13 weitere Kinder geboren, von denen freilich nur fünf Knaben und drei Töchter das Erwachsenenalter erreicht haben. Alle Kinder konnten «gut» verheiratet werden. Der Älteste und Nachkommen von ihm wurden Pfarrer; andere wurden Hofräte oder mit Hofräten verheiratet. Mayer hat 64 (!) Enkelkinder und einen Urenkel heranwachsen sehen.³

In räumlicher Enge seiner neuen Pfarrstelle sind auch alle seine 37 publizierten Schriften und Werke entstanden.⁴ In ihnen thematisiert und diskutiert er eine unerschöpfliche Fülle naheliegender Lebensfragen – wobei die Akzente deutlich in den praktischen Herausforderungen der Landwirtschaft und der Organisation bäuerlichen Lebens liegen. 1772 widmete er seine Aufmerksamkeit siamesischen

Zwillingen: «Die Geburt zweyer an den Bäuchen ganz zusammengewachsener Kinder, welche zu Kupferzell 1772 den 21. Jenner lebendig geboren und getauft wurden, nach einem Leben von einer Stunde aber, eines nach dem anderen, wieder verstarben, geöffnet und den 29. Jenner daselbst zu Erden bestattet werden in ihrer dreyfachen Ansicht nach der Theologie, Polizey und Anatomie betrachtet und beschrieben» (Frankfurt a. M. 1772).

Ganz dem pädagogischen Geist der Zeit verpflichtet nahm er sich der Reform des Schul- und Bildungswesens an. Nahe am Leben und den Sorgen der Menschen interessierten ihn die Heiratspraktiken der bäuerlichen Bevölkerung, die Erziehung von Knechten und Mägden, bäuerliche Lebensläufe. Er vermischt Dichtung und Wahrheit über das eigene Leben in seiner fiktionalen Selbstreflexion «Der erklärte Roman meines wunderbaren Lebens zum werten Gebrauch der Lehre von der Vorsicht in der Haushaltung» (Frankfurt 1784).⁵ Es ist kaum vorstellbar, dass er in seinem kleinen Wohn- und Esszimmer, umgeben von vielen Kindern, in Ruhe schreiben konnte. Immerhin hatte er unterm Dach eine «Studierstube», wie man Angaben im Kirchenbuch entnehmen kann, wo auch Trauungen, die dort stattfanden, erwähnt werden. Das Pfarrhaus, ein Bau aus dem Jahre 1696, beherbergte damals wie heute drei Haushalte. Über den baulichen Zustand wurde oft geklagt.

Theologische Arbeiten finden sich unter seinen Schriften kaum. «Die Lehre der Evangelischen Kirche zum Unterricht für die Jugend, in Fragen u. Antworten abgehandelt» (Frankfurt 1771) bildet eine Ausnahme. Im Geist einer Aufklärung, der es um die Verbesserung irdischer Lebensverhältnisse ging, zielte er mit seiner Arbeit auf Bedingungen, welche die «Glückseligkeit» der Menschen bereits hienieden auf Erden ermöglichen sollte. 1782 formulierte er

Das Hohenloher Freilandmuseum in Schwäbisch Hall-Wackershofen hat bereits 1980 Johann Friederich Mayers Hauptwerk «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe» von 1773 als Faksimile-Neudruck herausgegeben. Diese Auflage ist seit einigen Jahren vergriffen. Der 300. Geburtstag Mayers war Anlass für das Freilandmuseum, erneut eine Faksimile-Ausgabe herauszugeben, dank einer Reihe von Unterstützern war dies möglich. Das kulturhistorisch interessante Werk wird am Vorabend des 300. Geburtstages, am Freitag, 20. September 2019 um 17.00 Uhr im Hohenloher Freilandmuseum präsentiert. Ab diesem Tag ist das Buch zum Preis von 19,50 € erhältlich. Bestellungen gegen Rechnung (zuzügl. 5 € für Porto und Verpackung) an das Freilandmuseum unter info@wackershofen.de

sein seelsorgerisches Selbstverständnis in dem Beitrag «Warum ich glaube, daß ein Prediger seinem Amte kein vollkommenes Genüge leiste, wenn er sich nicht neben dem, daß er seine Gemeinde zu dem Besitz ewiger Seligkeiten hinführet, sie auch, zeitliche Glückseligkeiten zu besitzen, unablässig bearbeitet» (Schumm 1956, S. 151).

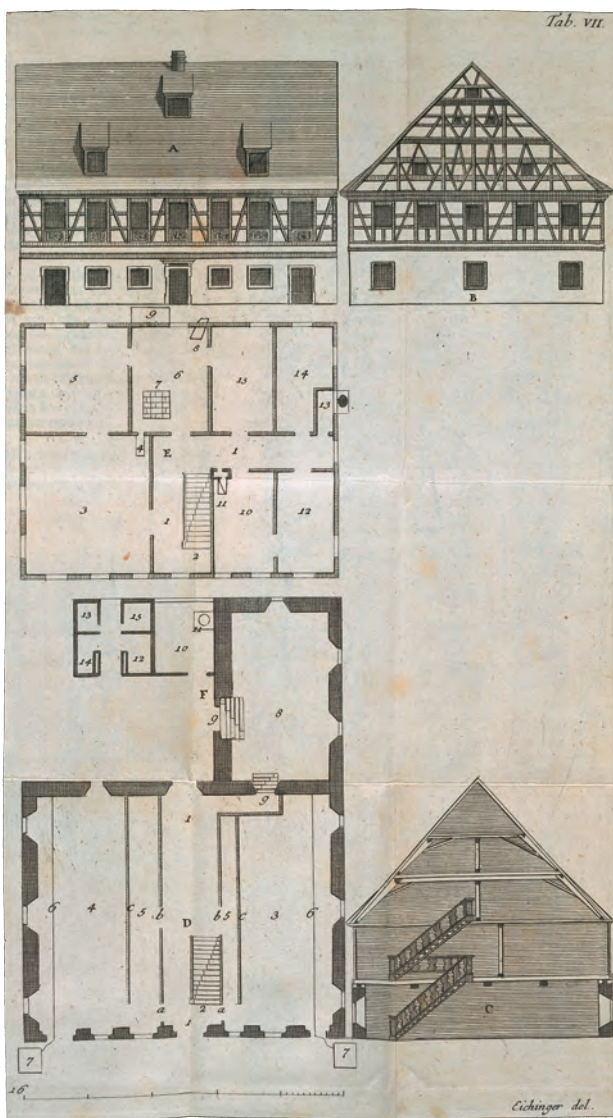
Auf einem anderen Blatt stehen seine Qualitäten im seelsorgerischen Amt. Anlässlich seines 200. Todestages 1998 schrieb das «Evangelische Gemeindeblatt Württemberg»: *Über seinen rastlosen Aktivitäten scheint er seinen Pfarrerberuf aber etwas vernachlässigt zu haben. In den Archivakten des Öhringer Konsistoriums heißt es von ihm, er sei «ein entsetzlicher Prediger» gewesen. In seinen 53 Kupferzeller Jahren hat er obendrein etliche Reisen unternommen. Sein erster Biograf und Bewunderer Georg Forstner berichtet über zahlreiche Auszeichnungen und Verdienstmedaillen: Mehrere Fürsten Deutschlands ließen ihn zu sich kommen, sich mit ihm über den Zustand der Landwirtschaft in ihren Ländern zu beraten. So reiste er in die Pfalz, ins Ansbachische, nach Würzburg, Bamberg,*

Öttingen, Wallerstein, Hechingen. Er genoß die seltene Ehre, Mitglied von neun Gesellschaften zu sein. Er schlug zwei Vokationen nach Wien aus, die eine erhielt er von der Kaiserin Maria Theresia, die andere von dem Erzbischof und Kardinal Grafen von Migazi.⁶ Mayer war Mitglied mehrerer ökonomischer Sozietäten (Gesellschaften zur Förderung der Wirtschaft und Landwirtschaft), u.a. in Preußen, Niederösterreich, Kärnten, der Steiermark, in Schlesien oder Erfurt.

23 Jahre nach seinem Amtsantritt in Kupferzell, nach aufmerksamer Beobachtung der Natur, der Bauern und ihrem Tun und nach vielen eigenen Versuchen im großen Pfarrgarten, veröffentlichte er sein erstes Werk: «Die Lehre vom Gyps als einem vorzüglich guten Dung zu allen Erd-Gewächsen auf Äckern und Wiesen, Hopfen- und Weinbergen» (Anspach 1768). Es sollte ihm posthum das Attribut «Gypsapostel» einbringen. Gips als im Keupergebiet häufig vorkommendes Boden- und Düngematerial war nicht unumstritten und in Heilbronn etwa sogar zeitweise mit einem Verwendungsverbot belegt. Aber vielerorts in Hohenlohe standen einst Gips-



Johann Friedrich Mayer hat Kupferzell und seine Umgebung geliebt und oft als leuchtendes Beispiel vorgestellt. So im «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe», aus dem diese Karte stammt, und nochmals 1793 in seinem Buch «Kupferzell durch die Landwirtschaft im besten Wohlstande. Das lehrreichste und reizendste Beyspiel für alle Landwirthe, sich durch und in ihrem Berufe sicher, froh und bestens zu beglücken».



Zweistöckige Wohnstallhäuser mit gemauertem Erdgeschoss waren und sind als Bauernhäuser einprägsames Kennzeichen für die Region Hohenlohe. Sie wurden später als »Pfarrer-Mayer-Haus« bezeichnet. Hier ein Plan aus Mayers »Lehrbuch für die Land- und Haußwirth« von 1773. Mayer hatte den Haustyp aufgegriffen und Vorschläge zur Gestaltung unterbreitet – etwa eine Jauchegrube, ein »Abtritt« (Abort), ein Futtergang vor den Raufen zum gefahrlosen Füttern der Horntiere etc.

mühlen, für deren Konstruktion Mayer Zeichnungen hinterlassen hat.

In Kupferzell kam er auch wieder in Berührung mit der Ochsenmast und dem Ochsenfernhandel, den er 1773 in seinem Hauptwerk, dem »Lehrbuch für Land- und Haußwirth«⁷, eingehend befürwortet hat und der den Dörfern auf der Höhe zwischen Kocher, Jagst und Tauber eine gewisse Wohlhabenheit einbrachte. Im Laufe von zwei Jahrhunderten haben viele tausend Mastochsen und Schafe Hohenlohe in Richtung Mannheim, Frankfurt und Frankreich verlassen.

Etliche wissenschaftliche Arbeiten haben sich mit Werk und Wirkung des »Gipsapostels« aus Kupferzell auseinandergesetzt.⁸ In seinen teilweise roman-

artigen Schriften beschreibt Mayer selbst den Liebreiz seiner Heimat und des Kupferzeller Ländles, spricht sich für Feldbereinigungen und Aussiedlungen aus, wie er sie vermutlich im Allgäu und in Oberschwaben in Form von Einödgehöften kennengelernt hat, für die »Anblümelung« des Brachlandes und den Anbau von Klee und Angersen (Futterrüben) für mehr und besseres Viehfutter. Die ganzjährige Stallhaltung des Viehs anstelle der Wald- und Brachlandweide war bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufgekommen. Er gibt Hinweise zur Pflege des Viehs und zur Fütterung, so empfiehlt er etwa Futtergänge vor den Trögen und Raufen, die ein fast gefahrloses Füttern der Horntiere von vorne ermöglichen, selbst für Knaben. Schon 1773, in seinem Hauptwerk, dem »Lehrbuch für Land- und Haußwirth«, spricht sich Mayer etwa für die »Verwechslung« (d.h. Fruchtfolge) aus, für den Anbau von Futterrüben und Kartoffeln, für die Einführung von Versicherungen und des Blitzableiters, für die Herstellung von Most aus Mostbirnen, für die Nutzung der Jauche und des Strohmistes, ja selbst des Straßenkehrichts als Düngemittel, für die Aufhebung der Allmenden, für die Besömmung des Brachlandes mit Klee und Hackfrüchten, wozu detaillierte Anbauhinweise ergehen.

Breiten Raum nimmt in seinem Hauptwerk die Beschreibung des idealen Gehöfts ein, in dem im steinernen Erdgeschoss des Bauernhauses hinter breiten Stalltüren Ochsen und Pferde einerseits, Rinder und Schweine andererseits Platz finden. Es ist der überkommene Typus des »gestelzten Wohnstall-Hauses«, nun allerdings mit größerer Stockwerkshöhe. Der Stall wärmet die Stube, die sich hinter symmetrischem Fachwerk mit oftmals kunstvoll verzierten Eckpfosten und schmuckvollen Hauseingängen im Obergeschoss befindet. Zahllose Bauernhäuser dieser Art prägen noch heute die Dorfbilder Hohenlohes, zumeist in einem großen Oval rings um Schwäbisch Hall herum liegend. Sie wurden später »Pfarrer-Mayer-Häuser« genannt. Dies ist insofern irreführend, weil sie damals schon üblich waren und auch außerhalb Hohenlohes vorkamen.

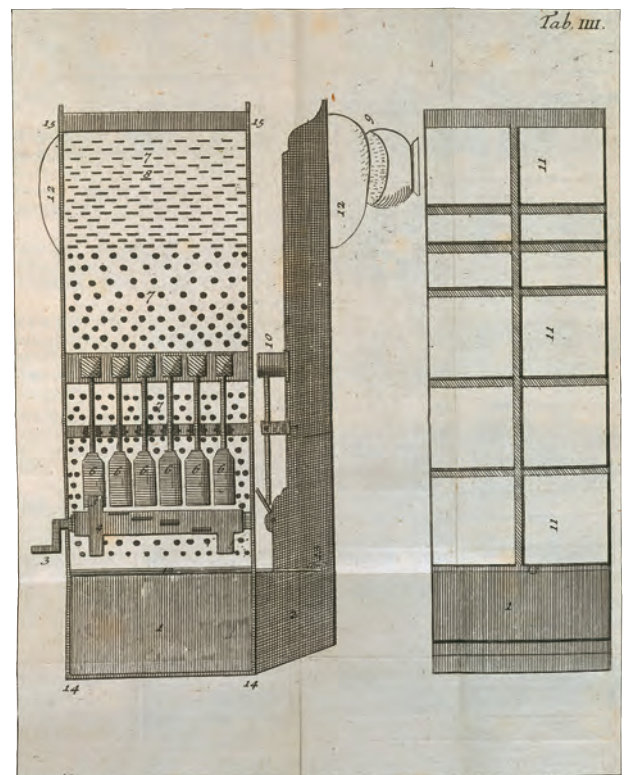
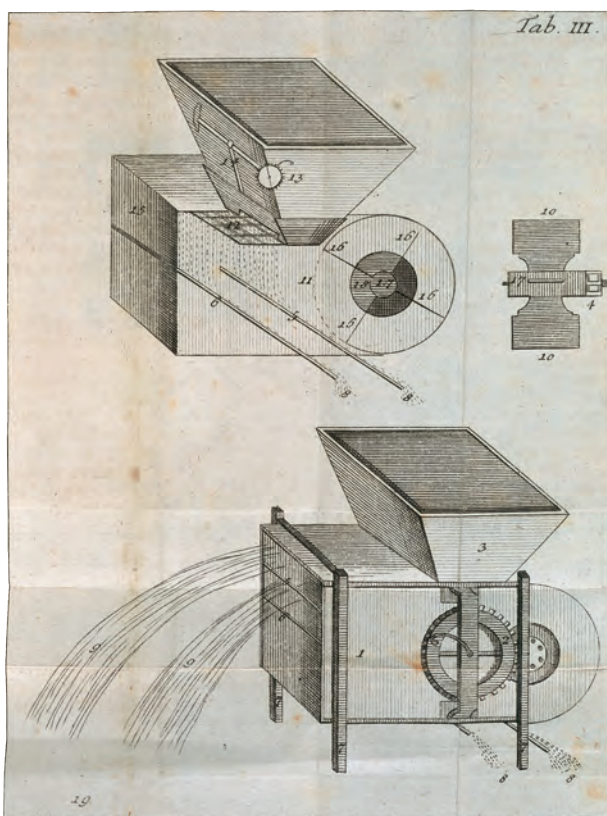
Mayer spricht sich dafür aus, diese Häuser »schön« zu bauen, denn *es kostet das Schöne vielmalen nicht mehr als das, so nicht so schön ist. (...) Das Schöne ist auch an dem Bauernhause schön, warum sollte man das Schöne dem Bauern missgönnen?* Die wohlhabender werdenden Bauern orientierten sich zunehmend am Geschmack der städtischen Bevölkerung und des Bürgertums, was in ihm auch Kritik an der Lust der Frauen am »Putz« und am Kaffeetrinken hervorruft. Mayer ist kein Freund des Pferdes als Zugtier, sondern bevorzugt den Ochsen, der zwar langsam, aber

Mayers Jaucheverteilwagen. Mayer hat sich in seinem «Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe» (1773) dafür ausgesprochen, die Jauche nicht mehr über die Kandel zu entsorgen, sondern sie in Güllegruben nach Schweizer Vorbild aufzubewahren und als wertvollen Dünger mit einem Jaucheverteilwagen auszubringen.



kraftvoll arbeiten und am Ende noch gemästet und geschlachtet werden kann. Kritisch und misstrauisch steht er der Geflügelhaltung gegenüber, denn das Geflügel selbst mit seinen Eyern wäre nur die Waare zum schädlichen Schleichhandel für das Weib und die Tochter im Hause. Er rechnete seinem Landesherrn

vor, wie viel effektiver die Getreideernte mit dem Haberreehen anstelle der Sichel sich ausführen lässt. Im Geiste der Aufklärung und getragen von protestantischem Arbeitsethos verurteilte er Aberglauben und Faulheit, wettete gegen die großen Schaffhöfe der Fürsten und regte die Aufteilung der großen



Mayer hat einige Neuerungen entwickelt und beschrieben: Gipsstamper, Schrotmühle, Erdbirnreiber oder eine Windfege zur Reinigung des gedroschenen Getreides. Sie erspart die Mühe des Worfelns des Getreides durch Hochwerfen der Frucht: «Ich achte diese Mühle würdig, sie jedem Landwirthe zu empfehlen.» Links Windfege: Das ausgedroschene Getreide wird in einen Trichter geschüttet. Dort fällt es dosiert durch einen Luftstrom, der von einem von Kinderhand getriebenen Flügelrad erzeugt wird, auf zwei schräge Platten, die das Korn in zwei Größen sortieren. Rechts «Puze» zur Reinigung von Leinsaat mit einem Klopfwerk, das ein leicht schräg liegendes Sieb mit unterschiedlichen Lochgrößen zum Vibrieren bringt.



Das Haus Frank, erbaut 1794 in Elzhausen, Gemeinde Braunsbach, 1979/80 ins Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen transloziert. Bis heute prägt der Typ des mittelgroßen «gestelzten Wohn-/Stall-Hauses» mit Bauschmuck an Sandsteinsockel, Eckpfosten und Giebel das Ortsbild zahlreicher Weiler und Dörfer in Hohenlohe.

Domänen zugunsten kleinerer Familienbetriebe an. Seine Kritik galt auch den vielen Feiertagen, übermäßig langen Hochzeitsfeiern, teuren Leichenschmausen und aufwändigem Grabschmuck.

Eine seiner Schriften trägt den Titel «Woher kommt es, dass bey gleichen Umständen das gemeine Volk der Protestanten allezeit begüterter ist, als das gemeine Volk der Catholiken?» (1774). Das tönt, als hätte er die Arbeit des Soziologen Max Weber zum protestantischen Arbeitsethos vorweggenommen, bereits 150 Jahre vor deren Entstehung. Mehrere seiner Erfindungen wie etwa ein Wagen zur Verteilung der Jauche oder eine Windfege («Putzmühle») zur Reinigung des Getreides haben die Zeit überdauert. Sein Hauptwerk enthält Zeichnungen zu weiteren: einer Handschrotmühle, einer Birnenmostpresse, einem Spanhobel, einer Kartoffelmühle. Seine Forderung, gemeinschaftliche Backöfen abseits der Häuser zu bauen, blieb jedoch in Hohenlohe unbeachtet. Unbekannt ist, ob er in Hohenloher Mundart oder einer Art Hochdeutsch gepredigt und ob er seine Ratschläge auch von der Kanzel herab verbreitet hat. Es wird ihm die Anekdote zugeschrieben, er sei mit den Bauern nach dem Gottesdienst gerne «fluren» gegangen, um ihnen das eine oder andere Feld zu zeigen. Ein Kleinbauer habe ihn dabei einmal gebeten, für einen wenig ertragreichen Acker doch ein Fürbittegebet

zu sprechen. Er soll geantwortet haben: *Dao hilft Beten nichts, dao muuß Miischd nou!* Sein Credo bei der Vermittlung seines gewonnenen Wissens lautete: *Dass das Beispiel öfters besser unterrichtet als alle Lehren im mündlichen Unterricht, wird so leicht niemand zu leugnen begehren. Ich sage noch mehr: Beispiele tun bei den Landleuten im Unterricht (...) beinahe alles alleine, und fast aller wörtlicher Unterricht versaget bei ihnen durchaus.* Vormachen ist also besser als Vorschreiben. Und an anderer Stelle: *Der Bauer hält selten, gar selten etwas aufs Lesen, sehen will er! Und: Wer bald müde wird, schickt sich nicht zum Lehrer unter den Bauern.*

In seinem großen Pfarrgarten unternimmt Mayer zahlreiche Versuche, neue Pflanzen anzubauen, um seinen Bauern zeigen zu können, wie etwa eine Kartoffel zu ziehen und was an ihr genießbar ist. Er erwirbt beim Friedhof eine Fläche von sechs Morgen, um dort 1800 Obstbäume in Reih und Glied anzupflanzen. Bereits 1766 hatte er die fünf Rehbacher Seen angepachtet, um sie als Grünland trockenulegen und um die Umgebung von Mehltau zu befreien. Eines seiner Anliegen war auch das Schulwesen: *Es sollte kein Land sein, in dem man sich nicht beefern sollte, den Bauersmann also zu*



Im alten Kupferzeller Pfarrhaus, erbaut 1696, hat Johann Friedrich Mayer 53 Jahre lang seine Pfarrstelle versorgt. Hier wurden 13 seiner 15 Kinder geboren, dort sind auch alle seine Bücher und Schriften entstanden. Seit 1884 in Privatbesitz ist dieses Haus immer wieder modernisiert worden, war 1987 von einem Dachstuhlbrand mit Löschwasserschäden betroffen und ist heute ein Grenzfall der Erhaltungswürdigkeit, wäre da nicht der Umstand, dass Mayer hier so lange gewirkt hat.

unterrichten; es hat einen sehr starken Einfluß auf und in all ihre Handlungen und Geschäfte! Man verlangt aber freilich den Bauern öfters nicht vernünftig, und glaubt, dass der Tumme der beste und willigste Unterthan sein müsse; man irret aber sehr!

Mayers Empfehlungen sind bei vielen älteren Landwirten Hohenlohes noch präsent, wenngleich sie nicht mehr Gegenstand des landwirtschaftlichen Unterrichts sind. Er stimulierte Reformen hin zur modernen Landwirtschaft, die freilich zum Erhalt der Nachhaltigkeit wieder ihren Frieden mit der Natur schließen muss. Johann Friedrich Hartmann Mayer starb am 17. März 1798 nach einem elftägigen Krankenlager in Kupferzell, wo er inmitten seiner Gemeinde auch bestattet wurde. Der bereits erwähnte Georg Ferdinand Forstner, der in Künzelsau-Garnberg einen Hof als Mustergut betrieben hatte und später der erste Professor für Landwirtschaft an der Universität Tübingen wurde, ließ zu Beginn des 19. Jahrhunderts sein Grabmal mit einer Inschrift versehen: *Treu dem frühesten Geschäft das einst die Sterblichen trieben, / Lehrer und Landmann zugleich bautest Du Herzen und Feld. / Darum belohnt Dich nun die gütige Mutter, die Erde, / da Du sie also geehrt und ihre Kinder beglückt. / Anderen gibt ihr Schoß nur toten Marmor zum Denkmal, / Dir sich verjüngende Au'n und fröhliche Menschen darauf.*

Immer wieder finden sich auf seinem Grabmal Kartoffeln wie auf jenem Friedrichs des Großen im Schlosspark von Sanssouci zur Erinnerung an die Einführung der Kartoffel. Ein weiterer Bewunderer, Samuel Baur, Prediger in Göttingen und Albeck bei Ulm, nannte ihn *einen der nützlichsten ökonomischen Schriftsteller unsrer Zeit* und rühmte: *Gründlicher und einleuchtender hat kein Schriftsteller vor ihm bewiesen, was durch die Landwirtschaft möglich und nicht möglich sei. Er wandelte überall auf dem Wege der Erfahrung und Prüfung (...). Praxis, auf gesunde Theorie gebaut, war ihm die Hauptsache. (...) Der jezige Flor der Landwirtschaft im Hohenlohischen ist der lauteste Zeuge von dem Erfolge seines Unterrichts und seiner Ermunterungen. In ganz Deutschland wurde Mayers Name mit Achtung genannt.*⁹

Im Dezember 2014 hat sich eine «Pfarrer J. F. Mayer-Gesellschaft zu Kupferzell e.V.» gegründet, die sich für die Vermehrung des Wissens um den großen Kupferzeller und den Erhalt der Erinnerung an ihn engagiert. Die dortige Gemeinschaftsschule trägt seit einigen Jahren seinen Namen. Mit einem Festakt in seinem Geburtshaus, mit einer Buchvorstellung im Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen und Veranstaltungen in Kupferzell soll im September 2019 des Hohenlohers gedacht werden.

HOHENLOHER FREILANDMUSEUM
Schwäbisch Hall-Wackershofen

300 Jahre Pfarrer J. F. Mayer

Fr, 20.9. > **Buchvorstellung** „Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe“

Sa, 21.9. > **Vortrag** „Pfarrer Mayer und die Landwirtschaft des 18. Jahrhunderts“

HOHENLOHER FREILANDMUSEUM
74523 Schwäbisch Hall-Wackershofen
www.wackershofen.de

ÖFFNUNGSZEITEN 2019
1. Mai bis 30. September: täglich von 9–18 Uhr
1. Oktober bis 10. November: Di–So von 10–17 Uhr

ANMERKUNGEN

- 1 Karl Schumm: Pfarrer Johann Friedrich Mayer und die hohenlohische Landwirtschaft im 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 30 (1955), S. 138–167; Karl Schumm: Mayer, Johann Friedrich Georg Hartmann. Pfarrer, Förderer der Landwirtschaft. 1719–1798, in: Schwäbische Lebensbilder Bd. 6, Stuttgart 1957, S. 139–152.
- 2 Carl Weitbrecht: Der Kalenderstreit von Sindringen. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert, Stuttgart 1885.
- 3 Für die Familiendaten danke ich dem Genealogen Pfarrer Gerd Gramlich, Bad Mergentheim.
- 4 Eine Übersicht seiner reichhaltigen Schriften findet sich in den Aufsätzen Karl Schumms (Anm. 1).
- 5 Hierzu auch die Biografie seines Urenkels Georg Wilhelm Heinrich Mayer: Johann Friedrich Mayer, der Apostel des Gipses. Ein Charakter- und Kulturbild des 18. Jahrhunderts, Edenkoben 1899.
- 6 Georg Forstner: Denkmal an die Verdienste des verewigten Mayers um den erhöhten Flor der Landwirtschaft. Als eine Herbstblume auf sein Grab gelegt, Öhringen und Windsheim 1800.
- 7 Johann Friedrich Mayer: Lehrbuch für die Land- und Hauswirthe in der pragmatischen Geschichte der gesamten Land- und Forstwirtschaft des Hohenlohe-Schillingsfürstischen Amtes Kupferzell, Nürnberg 1773.
- 8 Z. B. Wolfram Fischer: Das Fürstentum Hohenlohe im Zeitalter der Aufklärung, Tübingen Diss. 1951; Wolfgang Saenger: Die bäuerliche Kulturlandschaft der Hohenloher Ebene und ihre Entwicklung seit dem 16. Jahrhundert, Tübingen Diss. 1953; Helmuth Weik: Die Agrar- und Wirtschaftsverhältnisse des Fürstentums Hohenlohe im 18. Jh., Köln Diss. 1969; Peter Steinle: Die Vermögensverhältnisse der Landbevölkerung in Hohenlohe im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen Diss. 1971.
- 9 Samuel Baur: Allgemeines Historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind, Ulm 1803, Sp. 669f.